

Bert Strebe

Monologe mit Maria

für Inge

*alles schmerzt sich einmal durch bis auf den eignen grund
und die angst vergeht*

Jan Skácel

das kitz

das kitz trägt keinen geruch es kauert
reglos zwischen den halmen

der fuchs findet es nur wenn er nicht sucht

in seinem fang ist es tot hat aufgegeben
bevor er ihm das leben nimmt

die halme halten noch einen halben tag
die magere braune wärme

die landschaft

plötzlich ist die landschaft blind die so hell war
und weit und verhangen und still

den ganzen tag hat der bussard geheult

was nützt der wind wenn niemand mehr sagt
es sei heute wieder zuviel davon da

abends klebt der fischige mond
halbleer im faden dunst

der garten

der winter kommt es wächst nichts mehr
im erdreich gräbt die sehnsucht

nur lautloses steigt noch zur sonne hinauf

der atem bleibt verborgen verdeckt
sonst bricht das firmament

bloß nachts tobt der sturm und reißt am laub
und jagt es über das moos

das haus

der tee kippt sich über das telefon
der herd streikt die waschmaschine spuckt

es ist als ob selbst die dinge siechen

der ofen frißt holz und glüht und bleibt kalt
schon tags friert das haus von innen

morgens stehen die eiche die linde
still vor dem fenster im frost

der hund

bald nach zwölf liegt der hund unter steinen
er wußte immer wohin der weg führt

doch seine träume werden bleiben

morgens schlafen sie unterm küchentisch
wenn es dunkel wird streifen sie durchs haus

das dasein das geben das vergeben das empfangen
und spätnachts die wärme und der trost

die wörter

was geschah geschah nicht um dieses zu tun
und nicht um jenes zu tun es geschah

alles was geschieht wird gemacht

buchstaben wörter schwirren durch sätze
wie flatternde fetzen am stacheldrahtzaun

man liest sich müde man versteht keine zeile
und redet die nacht durch und nichts ist passiert

das schweigen

im kegel der lampe eine hand leere linien
und finger die sich in krämpfen krümmen

der teufel streut ohnmacht über die zeit

und stille tötet
und stille heilt

dann stehen die schneeglöckchen am weg
und gott malt funken in den wald

das ich

das kind war zeitlebens leer und fror
und mußte nackt ins eis und erstarren

kurz vor dem erfrieren wird der körper warm

dann rieb es sich schnee in die augen ins haar
und zog sich die zapfen aus dem fleisch

trägt jetzt einen mantel aus gras und geäst
und wandert aus der nacht

das du

das kind war zeitlebens verbogen und krank
und mußte ans ferne grab sich legen

erst nach dem tod erwacht alles neu

dann stand es auf gebar selbst ein kind
und nährte es und ging nicht fort

trägt jetzt ein licht und um das herz
einen schal aus blauer zärtlichkeit

das wir

nach jahren und jahren dieser eine moment
ich sehe dich und du siehst mich

im ersten schlaf bohrt noch einsamkeit

der zweite schlaf nimmt das weh aus den wunden
der dritte schließlich löscht die angst

du siehst mich und ich sehe dich
und was wir auch tun es hört nicht auf

die nacht

um eins liegen wir wach um zwei schreit der kauz
um drei treibt es die füße umher

um vier halten wir uns die ohren

um fünf trommelt regen der wind nagt am fenster
im dunklen zimmer steigt die flut

um sechs das aufgeben die flache erschöpfung
und dann ein schimmer dann wird es tag

das licht

jeden morgen jeden abend einen gedanken
und die gewißheit daß uns etwas trägt

daß eine hand die andere faßt

daß das meer auf uns wartet ein boot bereithält
daß wir sehen können bis auf den grund

und daß wir nie etwas vergessen werden
dienstag früh machen wir uns auf den weg